

AGENDA-21-Kino am 20.10.2009: „Wo die grünen Ameisen träumen“

(Martin Hirte)

Der Film „Wo die grünen Ameisen träumen“ wurde vor 25 Jahren von Werner Herzog gedreht. Er hat allerdings bis heute an Aktualität nichts eingebüßt. Thema des Films ist ein Konflikt, der überall dort stattfindet, wo uralte Traditionen der Moderne im Weg stehen. Konkret geht es um eine Minengesellschaft, die auf dem Stammesgebiet der Aborigines im Nordosten Australiens Uran abbauen möchte. Fünfeinhalb Jahrzehnte Atomzeitalter stehen 40 000 Jahren Tradition der Eingeborenen gegenüber.

Nach einem Jahrtausende alten Mythos der Aborigines haben grüne Ameisen durch ihre Träume die Welt erschaffen. Nun sind sie die Hüter der Träume der Menschen. Werden die grünen Ameisen vertrieben, dann werden auch die Träume der Menschen verschwinden, und die Welt wird untergehen. Die Aborigines verstehen sich als Beschützer der grünen Ameisen, und der Platz, an dem die grünen Ameisen träumen, ist für sie ein heiliger Ort. Sie versuchen ihn mit allen Mitteln vor dem Eingriff des weißen Mannes zu verteidigen. Doch die Situation erscheint ausweglos. Werner Herzog zeigt uns, wie die weiße "Zivilisation" die Erde, ihre Kinder und letztlich sich selbst auffrisst.

Die Aborigines sind mit ihrem Land tief verwurzelt. Oberste Maxime ist es, das Land so zu bewahren und zu hinterlassen wie es seit Generationen an die Nachkommen weitergegeben wurde. Das Land wird wie eine Gottheit verehrt und stellt die Verbindung zu den Ahnen her, deren Spuren sich überall im Land an heiligen Plätzen finden. Diese Plätze haben eine besondere spirituelle Energie und sind durch so genannte Traumpfade miteinander verknüpft. Es gibt es auch heilige Orte, deren Betreten den Menschen untersagt ist. Diese Tabu-Orte liegen verblüffender Weise oft in Gebieten mit Uranvorkommen. Offensichtlich war den Aborigines bekannt, wo das Leben durch die erhöhte Bodenstrahlung gefährlich ist. Auch der uralte Mythos von der Regenbogenschlange, die unter der Erde schläft und geheime Kräfte hütet, und die der Mensch nicht stören darf, deutet auf radioaktive Bodenstrahlung hin.

Für die über 440 Kernkraftwerke auf der Welt werden pro Jahr annähernd 70.000 Tonnen Uran benötigt. Mehr als die Hälfte des Urans kommt aus dünn besiedelten Gebieten in Kanada, Australien, Afrika und Kasachstan. Viele Lagerstätten befinden sich in Territorien von indigenen Völkern, die dadurch besonders von den Folgen des Uranabbaus betroffen sind.

In Australien lagern etwa 40 Prozent der bekannten Uranvorkommen. In den 70er und 80er Jahren gab es dort erheblichen Widerstand gegen den Uranabbau. Man einigte sich auf den Kompromiss, dass höchstens drei Uranminen gleichzeitig in Betrieb sein dürfen. Der 2007 neu gewählte Premierminister Kevin Rudd von der Labor-Partei plant jedoch, den Uranabbau zu forcieren und die Exporte zu steigern. In Schwellenländern wie China oder Indien tut sich ein riesiger Markt auf, denn diese Länder setzen auf den Ausbau der Atomkraft. Das Geschäft mit dem Uran verspricht gutes Geld: Der Rohstoff kostet heute fünf Mal so viel wie noch im Jahr 2000.

Auch in Deutschland feiert die Kernenergie fröhliche Urständ – trotz aller ungelösten Probleme wie Kraftwerksicherheit, Terrorismus, Weiterverbreitung und Endlagerung. Deutschland liegt an fünfter Stelle der Uran verbrauchenden Länder - hinter den USA, Frankreich, Japan und Russland. Unser Uran kommt zur Hälfte aus Kanada, der Rest kommt aus Russland, Australien, dem Niger und Kasachstan. Mit der Verlängerung der AKW-Laufzeit wird die schwarz-gelbe Koalition der Atomlobby voraussichtlich 40 Milliarden Euro in den Rachen werfen. Die Energiekonzerne werben für ihren angeblich umwelt- und klimafreundlichen Atomstrom und machen sogar auf Mitleid: "Deutschlands ungeliebte Klimaschützer" lautet ein Werbeslogan für die 17 deutschen Kernkraftwerke. Der Vorstandschef der E.ON, Ulf Bernotat, behauptet: "In Deutschland vermeidet die Kernkraft zur Zeit 160 Millionen Tonnen CO₂".

Kaum einer, der da von Umweltschutz redet, erwähnt die dreckige Vorgeschichte des Urans und die katastrophalen Folgen für Umwelt und Menschen bei der Förderung und Erzeugung des Rohstoffs für die Kernkraft. Von Petra Kelly stammt der Satz: *Uran ist der Rohstoff für eine Machtelite, die sich die Erde und ihre Bewohner als Geiseln genommen hat.*

Wir wissen inzwischen auch, dass der Grundlaststrom aus den großen Kraftwerken die Stromnetze verstopft und damit den weiteren Ausbau der alternativen Energieerzeugung und das Erreichen der Klimaschutzziele behindert. Die 100prozentige Versorgung mit erneuerbarer Energie setzt eine dezentrale Struktur voraus. Ganz nebenbei: Auch bei uns am Ammersee gibt es inzwischen Gemeinderatsbeschlüsse zum Bezug von Ökostrom und Bestrebungen, das Stromnetz in Eigenregie zu betreiben und sich damit von dem großen Energieversorger E.ON zu lösen, der an 11 der 17 deutschen Kernkraftwerke beteiligt ist.

Im Nordosten Australiens liegt die zweitgrößte aktive Uranmine der Welt, die Ranger Mine, die seit 1981 ausgebeutet wird. Sie liegt mitten im Kakadu-Nationalpark. Die Gegend um die Ranger-Mine ist den Aborigenes heilig, und auf sie bezieht sich Werner Herzogs Film „Wo die grünen Ameisen träumen“. Mit knapp 6000 Tonnen jährlich liefert Ranger ein Siebtel des weltweit produzierten Urans. Die Produktion läuft derzeit mit voller Kapazität, denn die Nachfrage ist in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen.

Der Abbau des Urans geht mit einer unvermeidlichen radioaktiven Belastung der Umwelt einher: Die mythologische Regenbogenschlange wird geweckt. Arbeiter und Umgebung sind der ständigen Strahlung durch das radioaktive Gas Radon ausgesetzt. Der radioaktive Abraum bildet eine für menschliche Maßstäbe ewig strahlende Hinterlassenschaft und wird lediglich mit einer Schicht Erde bedeckt. Die letzte große Katastrophe in der Ranger-Mine ereignete sich 1988, als 450.000 Tonnen radioaktiver Abraum falsch gelagert wurden und strahlende Partikel monatelang in die Umwelt gelangten.

Radioaktiv verseuchter Schlamm wird in großen Becken gelagert. Die Dämme sind jedoch nicht dicht, und so sickern täglich rund 100 000 Liter kontaminiertes Wasser aus den Schlammbecken ins Umland. Seit 1981 wurden außerdem 150 Dammrisse und größere Überschwemmungen verzeichnet. Radioaktive Stoffe und giftige Begleitsubstanzen wie Arsen finden so ihren Weg ins Trinkwasser und in Speisefische.

Die Betreibergesellschaft der Ranger-Mine will künftig die Produktion noch steigern und auch aus dem bereits abgelagerten Abraum noch einmal Uran extrahieren. Das bedeutet noch mehr Wasserverbrauch, noch mehr Giftschlamm. Der zuständige Industrieminister zeigt sich zwar "besorgt", aber die Mine sei aber unter "enger wissenschaftlicher Überwachung".

Auch in Deutschland haben wir Erfahrung mit der Problematik des Uranbergbaus: In Sachsen und Thüringen wurde jahrzehntelang Uran abgebaut, mit verheerenden Folgen für Mensch und Umwelt. Aus 2500 Kilometer Uran-Abbaustollen, 3500 Halden und 15 Absetzbecken entwich das radioaktive Gas Radon. Nach einer Studie, die 2006 veröffentlicht wurde, starben oder sterben zwölf Prozent der über 500 000 Bergarbeiter an Lungenkrebs. Die ganze Region zwischen Gera und Königsstein, etwa 10 000 Quadratkilometer, wurde radioaktiv verseucht, eines der größten Umweltdesaster in Europa. Die bisherigen Sanierungsmaßnahmen kosteten die Steuerzahler viele Milliarden, der Erfolg ist ungewiss.

Bernhard Mogge schrieb im Rheinischen Merkur über den Uranabbau: *„Die Zeiträume, über die der Abraum vollkommen abgeschlossen verwahrt werden müsste, übersteigen jede Vorstellungskraft und sämtliche heutigen technischen Möglichkeiten... Eine unsichtbare nukleare Landkarte legt sich so über Hunderttausende von Quadratkilometern. Strahlung, die alles erfasst, Mensch, Fauna und Flora, die keine Grenzen kennt. Der Schrecken ist nicht nur ein einzelnes Ereignis wie ein Atombombentest oder ein Kernkraftwerks-GAU. Es ist die Bombe, die lautlos, aber täglich detoniert.“*

Zurück nach Australien: In den zwanzig Jahre Betrieb hat die Ranger-Mine der eingeborenen Bevölkerung nie die versprochenen wirtschaftlichen Fortschritte gebracht. Viele sind weiterhin arbeitslos und alkoholsüchtig, andere wurden durch die Landnahme der Minenbetreiber vertrieben. Die versprochenen Zuwendungen sind durch Korruption verloren gegangen. Ärzte berichten von einer erschreckend hohen Zahl an Krebstoten bei den Aborigenes rund um die Ranger-Mine. Die Auswirkungen auf die Gesundheit der Bevölkerung wurden jedoch nie systematisch untersucht. Umweltschützer gebrauchen für die derzeitige Situation den Begriff „Radioaktiver Rassismus“.

Dennoch gibt es in den letzten Jahren Hoffnungsschimmer: Die Inbetriebnahme einer weiteren Mine im Kakadu-Nationalpark konnte 1996 von den Aborigines auf juristischem Weg verhindert werden. Minenbetreiber und Regierung hatten damals mit dem Bau der Jabiluka-Mine begonnen und dabei ignoriert, dass der Boden seit 1976 wieder offiziell den Aborigines gehört. Im Februar 2008 setzte der neu gewählte Premierminister Kevin Rudd ein wichtiges Zeichen zur Versöhnung mit den Aborigines: Er entschuldigte sich für das Unrecht, das im Laufe der Geschichte an den Ureinwohner begangen worden war. Erfreulich ist auch, dass Australien unter der neuen Regierung das Kyoto-Protokoll unterschreiben wird. Erneuerbare Energien werden vermutlich in Zukunft in Australien eine größere Rolle als bisher spielen.

Andere Länder setzen jedoch die Atompolitik unbeirrt fort. Der französische Präsident Sarkozy macht bei jeder seiner Auslandsreisen die Atomenergie zum Thema und möchte Atomreaktoren in alle Welt exportieren. Im Mai dieses Jahres besuchte er den Niger und verkündete dort die großangelegte Wiederaufnahme der Uranförderung durch den französischen Staatskonzern Areva. Bis 2012 soll im Niger die größte Uranmine der Welt entstehen. Die französischen Kernkraftwerke werden nahezu ausschließlich mit Uran aus dem Niger betrieben. Auch die beiden großen deutschen Energiekonzerne E.On und EnBW sind an der Uranförderung in dem Land beteiligt. Der Niger ist dennoch das drittärmste Land der Welt.

Wir haben vor drei Jahren hier den Film „Arlit“ über den Uranbergbau im Niger gezeigt, der eine riesige Umweltkatastrophe verursacht. Betroffen ist unter anderem das Volk der Tuareg. Die Menschen in der Umgebung der Uranminen sind einer extrem hohen Strahlenbelastung ausgesetzt. Bei bestimmten Windrichtungen wird die Stadt Arlit von radioaktivem Staub überzogen, der aus den Abraumhalden aufsteigt. Die radioaktive Belastung des Trinkwassers liegt bis zu 110fach über dem Grenzwert der WHO. Auf den regionalen Märkten wird mit radioaktivem Schrott aus den Minen gehandelt, der unter anderem als Baumaterial Verwendung findet und vor allem die Menschen in den Armenvierteln kontaminiert.

Zeitgleich mit dem Besuch Sarkozys im Niger begann im Sommer 2009 ein Prozess der Tuareg gegen den Minenbetreiber Areva. Sie werfen ihm vor, die Bewohner der Region zu vertreiben und ihre Gesundheit zu gefährden.

Werner Herzog hat mit seinen frühen Spielfilmen wie „Aguirre – der Zorn Gottes“, „Woyzeck“ oder „Fitzcarraldo“ Filmgeschichte geschrieben. Seit Ende der 80er Jahre dreht er hauptsächlich Dokumentarfilme, in diesem Jahr war er mit zwei Spielfilmen bei den Filmfestspielen in Venedig vertreten. Der Film „Wo die grünen Ameisen träumen“ kam 1984, zwei Jahre nach Fitzcarraldo in die Kinos und gewann im gleichen Jahr beim Deutschen Filmpreis das Goldene Filmband in der Kategorie bester Programmfüllender Spielfilm und beste Kameraführung. 1984 war der Film auch in Cannes für die Goldene Palme nominiert.

Wir haben heute Claus Biegert zu Gast. Er ist Journalist und Autor und beschäftigt sich seit den siebziger Jahren mit der Situation indigener Völker, v.a. der nordamerikanischen Indianer, im Atomzeitalter. Claus Biegert bleibt jedoch nicht in der Rolle des Berichterstatters: 1992 initiierte er das World Uranium Hearing, eine einwöchige Weltkonferenz in Salzburg, und seit 1996 die jährliche Vergabe des Nuclear Free Future Award. Mit diesem Preis werden Personen ausgezeichnet, die sich für eine Zukunft ohne Atomwaffen und ohne Atomenergie einsetzen. Im Jahr 2008 bekam diesen Preis übrigens eine Aborigene vom Stamm der Adnyamathanha, Jillian Marsh, die seit Jahren für die Rechte ihres Volkes gegenüber den Betreibern der australischen Uran-Minen kämpft.

Claus Biegert ist Mitarbeiter des Bayerischen Rundfunks und schreibt als freier Journalist regelmäßig in der Zeitschrift natur & kosmos. Er unterrichtet an der Deutschen Journalistenschule in München und sitzt im Beirat der Gesellschaft für bedrohte Völker.

Aktuelle Termine AGENDA-21-Kino und AK Lebensstile/Eine Welt bei

<http://www.indienhilfe-herrsching.de> -> Arbeit in Deutschland -> Agenda 21

<http://www.herrsching.de/index.php?showKatalog=1&katalogID=180&MttgSession=dd9f6137a8971be9d19e03644a698d07>

Adresse: c/o Indienhilfe e.V. (Kontakt: Elisabeth Kreuz), Luitpoldstr. 20, 82211 Herrsching, 08152-1231
email@indienhilfe-herrsching.de, www.indienhilfe-herrsching.de